

# Weltordnung und Weltethos<sup>\*</sup>

Konrad Raiser

„Unsere Welt geht durch eine *fundamentale Krise*, eine Krise der Weltwirtschaft, der Weltökologie, der Weltpolitik.“ So beginnt die Erklärung zum Weltethos, die im September 1993 von Teilnehmern des Parlaments der Weltreligionen in Chicago unterzeichnet wurde.

## I. Keine Menschenrechte ohne moralischen Grundkonsens

Die gegenwärtige Krise ist eine Folge der Globalisierung nahezu aller Lebensbereiche, die sich in den letzten beiden Generationen vollzogen hat. Der faktischen Globalisierung, vor allem aufgrund wirtschaftlicher Interdependenz, steht jedoch keine tragfähige und anerkannte Weltordnung gegenüber. Das Völkerrecht und die zwischenstaatlichen Institutionen erweisen sich als zu schwach, um die zerstörerischen Auswirkungen der raschen Globalisierung einzudämmen und unter Kontrolle zu halten. Das Ende des Kalten Krieges und der Zusammenbruch des Systems der bipolaren Machtstabilisierung hat die schwelende Krise zum offenen Ausbruch gebracht.

Wie kann die dringend erforderliche neue Weltordnung entstehen? Die Frage selbst ist nicht neu. Seit über dreihundert Jahren, d.h. seit dem Entstehen des Systems souveräner Nationalstaaten am Ende des Dreißigjährigen Krieges, gibt es Bemühungen um eine rechtliche Rahmenordnung der zwischenstaatlichen Beziehungen. Die zwei Weltkriege in unserem Jahrhundert haben diese Bemühungen entscheidend vorangetrieben. So entstanden die verschiedenen Konventionen des humanitären Völkerrechts, die Rahmenvereinbarungen zur Ordnung der Arbeitsverhältnisse und vor allem die Institutionen des Völkerbundes und der Vereinten Nationen. Die Charta der Vereinten Nationen bringt in ihrer Präambel zum Ausdruck, dass es nicht mehr allein um eine Ordnung der zwischenstaatlichen Beziehungen geht. Die Menschen selbst, „wir, die Völker der Vereinten Nationen ...“, sind Subjekte dieser Ordnung, die gegründet ist im „Glauben an die Grundwerte des Menschen, an Würde und Wert der menschlichen Persönlichkeit, an die Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie von allen Nationen, ob groß oder klein“. Die Ordnung soll „künftige Geschlechter vor der Geißel des Krieges ... bewahren“ sowie Gerechtigkeit und sozialen Fortschritt in größerer Freiheit fördern. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte vom

Dezember 1948 formuliert die gemeinsame Auffassung über die Rechte und Freiheiten aller Menschen als „das von allen Völkern und Nationen zu erreichende gemeinsame Ideal“.

So wichtig diese Elemente einer Weltordnung sind, so wenig haben sie die globale Krise verhindern können. Die eklatante Verletzung der Menschenrechte in allen Teilen der Welt zeigt, dass die gegenwärtige internationale Ordnung eher eine Interessengemeinschaft der Mächtigen ist und nicht in erster Linie am Schutz der Lebensmöglichkeiten der Menschen orientiert ist. Die Menschenrechte bleiben noch immer ein Ideal ohne den Charakter der verbindlichen Verpflichtung, und zunehmend wird auch ihre universelle Gültigkeit in Frage gestellt.

Die Erklärung zum Weltethos sagt: „Keine neue Weltordnung ohne ein Weltethos.“ In der Tat - wir wissen aus der Erfahrung innergesellschaftlicher Entwicklung, dass Rechtssetzung ohne einen wie auch immer begründeten moralischen Grundkonsens leicht zum Instrument reiner Machtausübung werden kann und damit ihre Legitimität verliert. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte war von ihren Urhebern vermutlich als Ausdruck eines solchen moralischen Grundkonsenses verstanden worden. In ihr schlugen sich die sittlichen Grundwerte der westlichen bürgerlichen Kultur nieder, die sich im Zuge von Aufklärung und Säkularisierung von den autoritativen Vorgaben kirchlich-religiös begründeter Moralität gelöst hatte. Die fortschreitende Individualisierung der Lebensverhältnisse und der übermächtige Druck instrumentellen Nützlichkeitsdenkens beginnen inzwischen, auch diesen moralischen Grundkonsens auszuhöhlen.

Die gleichen Prozesse, die in ihrer Konsequenz zu der gegenwärtigen globalen Krise geführt haben, sind auch die Ursache der Auflösung des Gewebes individueller und gesellschaftlicher Moralität. So einleuchtend der Ruf nach einem Weltethos als moralischer Grundlage einer neuen Weltordnung ist - er droht ins Leere zu gehen angesichts der im Zuge der Globalisierung sichtbar werdenden moralischen Krise in allen menschlichen Gesellschaften.

## II. Eine neue moralische Kultur

Die ökumenische Bewegung, die sich unter christlichen Kirchen seit Beginn dieses Jahrhunderts entwickelt hat, zielte von Anfang an nicht nur auf die Überwindung der historischen Spaltungen zwischen den christlichen Kirchen, sondern ebenso auf den Aufbau einer internationalen Ordnung, die den Frieden zwischen den Völkern bewahren und Gerechtigkeit, Freiheit und den Respekt vor menschlicher Würde verwirklichen sollte. Die ökumenischen Diskussionen der zwanziger und dreißiger Jahre zum Ausbau des Völkerrechts ebenso wie die ökumenischen Beiträge zur Formulierung der Charta der Vereinten Nationen und der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte waren von der Überzeugung getragen, dass eine internationale Rechtsordnung verwurzelt sein müsste in einem internationalen Ethos, einer gemeinsamen Grundlage von moralischen Prinzipien.

Lange Zeit wurde in diesen Diskussionen vorausgesetzt, dass das Christentum als eine auf Universalität angelegte und nicht durch nationale oder kulturelle Schranken begrenzte Religion die einzige Kraft sei, die mit ihren sittlichen Grundsätzen die Welt zusammenhalten könne. Es wurde zugleich erwartet, dass die christliche Kultur mit ihren sittlichen Grundlagen sich im Zuge der Ablösung von traditionellen Lebensformen weltweit durchsetzen werde.

In den letzten dreißig Jahren hat sich ein Prozess tiefgreifenden Umdenkens vollzogen. Die Kirchen in der nunmehr wirklich weltweiten ökumenischen Bewegung sind sich ihres Status als Minorität in einer religiös pluralen Welt bewusst geworden. Viele Kirchen leben zudem als winzige Minderheit in Gesellschaften, deren moralische Grundlage von anderen kulturellen und religiösen Traditionen bestimmt ist. Der universale Anspruch eines christlichen Ethos musste in dieser Situation kritisch neu reflektiert werden.

Die ursprünglich positive Sicht einer internationalen Ordnung auf der Grundlage eines christlichen Ethos wurde freilich noch von anderer Seite erschüttert. Im Zuge der Entkolonialisierung und der Kämpfe um Befreiung und Eigenständigkeit wurde die überkommene Weltordnung immer stärker als ein entscheidendes Hindernis erkannt, das der Verwirklichung von Gerechtigkeit und Frieden im Wege stand. Entwicklung, so wurde nun gesagt, bedeutet Veränderung und damit Unordnung. Angesichts der Anzeichen einer globalen Krise, die nicht nur die gesellschaftliche Ordnung, sondern auch die moralischen Fundamente selbst betrifft, richten sich die ökumenischen Bemühungen inzwischen immer stärker auf Rekonstruktion und Vergewisserung der Maßstäbe und Werte, die für die Bewahrung der Lebensfähigkeit von Mensch und Natur entscheidend sind. So wird der Ruf nach einem „neuen Wertesystem“ laut, das sich an den Forderungen von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung orientiert, die kulturelle und spirituelle Vielfalt menschlicher Gesellschaften respektiert und der Beziehungswirklichkeit des Lebens Rechnung trägt. Dabei ist klar, dass es nicht nur um die Grundwerte allein geht, sondern um die Ausbildung einer neuen Lebensform, einer „Kultur“ der Gewaltfreiheit und der Ehrfurcht vor dem Leben, einer Kultur des Dialogs und der Solidarität.

Die Versuche, Grundüberzeugungen und Maßstäbe zu formulieren, an denen sich eine solche neue moralische Kultur orientieren könnte, greifen auf biblisch-christliche Traditionen zurück. Sie folgen damit nicht so sehr der Methode des ethischen Diskurses, sondern vielmehr dem in der biblischen Tradition selbst vorgezeichneten Weg der Vergegenwärtigung

#### *Der Autor*

*Konrad Raiser, geboren 1938 in Magdeburg, ist Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Genf. Nach dem Studium der Theologie in Tübingen wurde er Pastor, studierte Soziologie in Harvard, arbeitete in der Ev. Landeskirche Württemberg und war außerdem als Geistlicher in der Industrie in Berlin und Stuttgart tätig. Professor der Theologie an der Ruhr-Universität Bochum, aktiv in der ökumenischen Bewegung in Deutschland und beim ÖRK, dem er seit 1993 vorsteht. Sein Hauptanliegen dort ist derzeit die Neuausrichtung des ÖRK als einer Gemeinschaft von Kirchen angesichts der Herausforderungen der Globalisierung. Anschrift: Postfach 2100, CH-1211 Genf 2, Schweiz.*

von kollektiven Symbolen und Geschichten, in den sich das Wissen um die Bedingungen gelingenden Lebens niedergeschlagen hat. Es geht dabei nicht so sehr um die Einschärfung von sittlichen Normen als Ausdruck des Willens Gottes, sondern eher um Einweisung in einen Weg und um dessen Grenzmarkierungen. Dies geschieht in dem Bewusstsein, dass Christen überall zusammenleben mit Menschen, die von anderen kulturellen und religiösen Traditionen geprägt sind und von dort ihre moralische Orientierung erhalten. Die Erfahrung des interreligiösen Dialogs in der Gemeinschaft geteilten Lebens zeigt, dass es bei Wahrung der Integrität der jeweiligen Traditionen doch ein wechselseitiges Erkennen gibt im Wissen um die Bedingungen gelingenden Lebens.

### III. Stellenwert und Reichweite eines Weltethos?

Die Erklärung zum Weltethos geht einen Schritt weiter. Sie will die in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte zum Ausdruck kommende Vision des friedlichen Zusammenlebens der Völker in Gerechtigkeit und Freiheit über die rechtlich gesicherte Ordnung hinaus in einem „Grundkonsens bezüglich bestehender verbindlicher Werte, unverrückbarer Maßstäbe und persönlicher Grundhaltungen“ verankern. Sie vertraut darauf, dass die verschiedenen überkommenen religiösen und ethischen Traditionen der Menschheit genügend Elemente eines Ethos enthalten, „die für alle Menschen guten Willens, religiöse und nichtreligiöse, einsichtig und lebbar sind“. In gewisser Weise versucht die Erklärung, das wechselseitige Erkennen im Wissen um die Bedingungen gelingenden Lebens sichtbar zu machen und in seinen zentralen Einsichten festzuhalten.

Dabei ergibt sich eine einfache und überzeugende Grundstruktur. Ausgehend von der Grundüberzeugung: „Jeder Mensch muss menschlich behandelt werden“, die sich in der in nahezu allen Religionen und ethischen Traditionen bekannten Goldenen Regel niedergeschlagen hat, nennt die Erklärung vier „unverrückbare Weisungen“:

- Du sollst nicht töten! - oder positiv: Hab Ehrfurcht vor dem Leben!
- Du sollst nicht stehlen! - oder positiv: Handle gerecht und fair!
- Du sollst nicht lügen! - oder positiv: Rede und handle wahrhaftig!
- Du sollst nicht Unzucht treiben! - oder positiv: Achtet und liebet einander!

Diese Weisungen zielen auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit, der Solidarität, der Toleranz und der Gleichberechtigung.

Im Hintergrund dieser Struktur steht deutlich erkennbar die Erinnerung an biblische Traditionen, besonders an die „zweite Tafel“ des Dekalogs. Aber sie will ebenso der Erneuerung der spirituellen und moralischen Kräfte der anderen religiösen Traditionen der Menschheit dienen. Die Erklärung will „im Blick auf eine neue Weltordnung unverrückbare, unbedingte ethische Normen in Erinnerung rufen. Sie sollen für den Menschen nicht Fesseln und Ketten sein, sondern Hilfen und Stützen, um Lebensrichtung und Lebenswerte, Lebenshaltungen und

Lebenssinn immer wieder neu zu finden und zu verwirklichen.“ Letztes Ziel der Erklärung ist, den Wandel des Bewusstseins zu fördern, ohne den die globale Krise nicht überwunden und unsere Welt nicht zum Besseren verändert werden kann.

Die Nähe zwischen der Erklärung und den zuvor angedeuteten ökumenischen Suchbewegungen ist unverkennbar. In beiden Fällen geht es um die Rekonstruktion einer lebensförderlichen Kultur durch Erinnerung und Vergegenwärtigung verschütteter Wegweisungen. Der entscheidende Unterschied liegt darin, dass die Erklärung mit dem Anspruch auftritt, Elemente eines Weltethos zu formulieren, das für alle Menschen guten Willens einsichtig und lebbar und darum auch verbindlich ist. Aus der durch die Erfahrung gedeckten Einsicht, dass keine Gemeinschaft ohne einen Grundkonsens im Ethos überleben kann, wird das Postulat: Keine neue Weltordnung ohne ein Weltethos und dessen Einlösung durch die Formulierung unverrückbarer unbedingter ethischer Normen.

Aber ist dieser Schluss zwingend? Gilt für die Weltgesellschaft in gleicher Weise, was für jede in sich abgeschlossene Gesellschaft gilt? Was ist der Stellenwert und die Reichweite des hier formulierten „Weltethos“? Ist es wirklich normativ gemeint oder vielmehr „regulativ“, im Sinn der Förderung des wechselseitigen Erkennens und des Bewusstseinswandels, also der Eröffnung eines Prozesses gemeinsamer Suche und Verständigung?

Jedes lebbare Ethos ist eingebettet in kulturelle und religiöse Traditionen. Sittliches Bewusstsein bildet sich an Symbolen, Geschichten, Ritualen, die von einer Generation zur nächsten überliefert werden. Der Wurzelgrund jeder lebbareren Moralität ist eine konkrete Gemeinschaft von Menschen, ihre Geschichte, ihre Überlieferungen, ihre Weltdeutung. Es ist mit dem Ethos wie mit der Sprache: Wir können die Regeln der Übersetzung von einer Sprache in die andere lernen, aber die Regeln selbst ergeben noch keine Weltsprache.

Die Erklärung zum Weltethos formuliert wohl eher die Regeln, die helfen können beim Prozess des wechselseitigen Erkennens im Wissen um gelingendes Leben. Sie können die Vergegenwärtigung verschütteten Wissens anregen und so zum Bewusstseinswandel anstoßen. Sie können die unterschiedlichen Traditionen füreinander durchsichtig machen und aus ihrer Abgrenzung voneinander befreien. Die Gültigkeit und Verbindlichkeit der Weisungen lässt sich jedoch nur in je konkreten Traditionszusammenhängen begründen. Dies bleibt die Grenze jedes „Weltethos“.

#### IV. Für einen grundlegenden Bewusstseinswandel

Die Diskussion über die Weltethos-Erklärung ist weitergegangen. Sie hat ein breites Echo ausgelöst, nicht zuletzt in Kreisen von Wirtschaft und Politik. Unter Mitarbeit von Hans Küng hat das *Inter Action Council 1997* eine „Allgemeine Erklärung der Menschenpflichten“ vorgelegt, in der der Weltethos-Gedanke auf das Handeln in weltweiten wirtschaftlichen und politischen Zusammenhängen

bezogen wird. Die Weltkommission für Kultur und Entwicklung der UNESCO hat ihre Arbeiten über eine globale Ethik fortgesetzt. Das Weltwirtschaftsforum in Davos hat den Impuls aufgegriffen.

Insbesondere hat Hans Küng mit der von ihm gegründeten *Stiftung Weltethos* an den Grundlagen weitergearbeitet. Die beiden Bände: H. Küng, *Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft*, München 1997; und H. Küng/K.-J. Kuschel (Hg.), *Wissenschaft und Weltethos*, München 1998, sind ein eindrucksvolles Zeugnis dieser Arbeit. An der Fruchtbarkeit der von Hans Küng angestoßenen Debatte kann kein Zweifel sein.

Vor allem ist seit der Veröffentlichung der Erklärung durch das Parlament der Weltreligionen 1993 der interreligiöse Dialog auf Weltebene stark intensiviert worden. Das Weltparlament selbst hat bei seiner Konferenz in Kapstadt 1999 den durch die Erklärung abgesteckten Rahmen weiter entwickelt. In vielen kirchlichen und interreligiösen Versammlungen auf Weltebene ist zustimmend auf die Erklärung Bezug genommen worden. Der Prozess einer gemeinsamen Suche und Verständigung über die ethischen Grundlagen ist jedenfalls in Gang gekommen. Und er ist dringlicher als je zuvor, wenn sich S. Huntingtons Prognose vom „Zusammenprall der Zivilisationen“ nicht bewahrheiten soll.

Freilich, die Fragen hinsichtlich Stellenwert und Reichweite der Weltethos-Erklärung, wie ich sie 1995 formuliert habe, bleiben bestehen, und sie können nun präzisiert werden im Vergleich mit einem anderen Projekt ähnlicher Ausrichtung, d.h. der Erd-Charta, die im Jahr 2000 in Den Haag öffentlich vorgestellt wurde. Die Erd-Charta geht auf eine Anregung des Brundtland-Berichts über Umwelt und Entwicklung von 1987 zurück. Der Umweltgipfel in Rio de Janeiro 1992 scheiterte mit dem Versuch, eine Charta zu formulieren. Nun liegt nach einem langen Diskussionsprozess ein Text vor, der zehn Jahre nach dem Umweltgipfel der Vollversammlung der Vereinten Nationen im Jahr 2002 zur Zustimmung unterbreitet werden soll.

Hier ist nicht der Ort, die Charta mit ihren 16 Grundsätzen und über 60 Konkretionen vorzustellen. Die vier vorangestellten Selbstverpflichtungen sind in ihrer Intention den vier Weisungen der Weltethos-Erklärung recht nahe. Freilich, wo die Weltethos-Erklärung die Goldene Regel als ethische Grundüberzeugung voranstellt und damit im anthropozentrischen Horizont ethischer Traditionen der großen Religionen verbleibt, stellt die Erd-Charta die Gemeinschaft allen Lebens voran. In der Suche nach einer Weltordnung, die sich auf der Ehrfurcht vor dem Leben, der universalen Achtung der Menschenrechte, der wirtschaftlichen Gerechtigkeit und einer Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit gründet, stimmen beide überein.

Der entscheidende Unterschied liegt darin, dass die Weltethos-Erklärung ein Text von „Experten“ ist, entworfen auf dem Hintergrund und unter Berufung auf die Autorität der großen religiösen Traditionen, während die Erd-Charta sich als ein Text vorstellt, der entstanden ist aus einem breit geführten Dialog über gemeinsame Ziele und Werte. Vermutlich ist die Formulierung der Erd-Charta ein Modell für einen wirklich offenen und partizipatorischen Prozess unter Beteili-

gung von Menschen und Organisationen aus allen Regionen, Kulturen und allen religiösen Traditionen. Sie bringt die Erwartungen und Hoffnungen der sich langsam konstituierenden Zivilgesellschaft auf Weltebene zum Ausdruck.

Beide, die Weltethos-Erklärung und die Erd-Charta, rufen zu einem grundlegenden Bewusstseinswandel auf. Die Erd-Charta freilich bleibt bewusst säkular; sie stützt sich allein auf die Evidenz und die einsehbare Wahrheit der formulierten ethischen Forderungen. Sie ist damit Ausdruck eines öffentlichen Diskurses, und sie sucht diese Basis zu erweitern.

Die Weltethos-Erklärung demgegenüber stützt sich auf die Gültigkeit und den Wahrheitsanspruch der großen religiösen Traditionen. Aber auch sie zielt letztlich auf Rezeption, d.h. auf Zustimmung und auf einen dialogischen Prozess. Sie kann Regeln der Verständigung bereitstellen, aber sie kann den Bewusstseinswandel nicht herbeiführen. Die Weltethos-Erklärung ist mindestens so sehr eine Herausforderung für die großen Religionen wie ein bereits erreichter Konsens über fundamentale Wertorientierungen. Sie bietet den Religionen eine gemeinsame Sprache an, mit der sie beginnen können, auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu antworten.

Eine „globale Kultur“ muss von unten wachsen. Daher sind die beiden Ansätze komplementär, und es ist zu hoffen, dass sie zu dem notwendigen Bewusstseinswandel anregen.

\* Redaktionelle Anmerkung: Die Abschnitte I-III gehen auf einen Beitrag zurück, den Konrad Raiser 1995 für den Band *Ja zum Weltethos. Perspektiven für die Suche nach Orientierung*, hg. v. H. Küng, geschrieben hatte. Für CONCILIUM wurde der Abschnitt IV neu hinzugefügt.

## Parlament der Weltreligionen:

### Die Weltethos-Erklärung von Chicago 1993

Christel Hasselmann

#### I. Aufgabe und Bedeutung des Weltethos

Die Existenz des Weltethos wurde durch die „Erklärung zum Weltethos“ erstmalig auf dem Parlament der Weltreligionen in Chicago 1993 vorgestellt und ins Bewusstsein der Menschen gerückt. Das Parlament - auch „Zweites Parlament der Weltreligionen“ genannt - tagte vom 28. August bis zum 4. September und wurde aus zwei Gründen einberufen: Zum einen sollte das Jahrhundertereignis des Ersten Parlaments gefeiert werden, zum anderen sollten sich die Vertreter